



PLOTPOINT/ANTONELLA TRAVAROLI

Wo einst die Busse der BVG repariert wurden, tummelt sich jetzt die Kunst. Im Vordergrund Superman als armer Ritter, eine Skulptur von David Herbert.

Coney Island lässt grüßen

Das Amerika-Festival „Discover US!“ etabliert die UferHallen im Wedding als Kulturort mit Zukunft

VON SEBASTIAN PREUSS

Sind das die Kulturboten einer neuen Zeit? Ein wenig scheint es so, wenn sich ein Festival „Discover US!“ oder, je nach Lesart des in Großbuchstaben geschriebenen Titels, „Discover US!“ nennt: Entdeckt uns, entdeckt die USA! Als ob wir nicht mehr über die Vereinigten Staaten wüssten als über jedes andere Land, das nicht unser eigenes ist. Das mehrdeutige Motto impliziert: Hier soll ein anderes Amerika gezeigt werden, eine Kulturlandschaft jenseits vom Mainstream. Sieht her, was selbst Bush Amerika nicht austreiben konnte, wir sind nicht so, wie ihr denkt – diese Botschaft schwingt mit, wenn kurz nach dem Machtwechsel in Washington ein solches Festival in Berlin stattfindet.

Dabei ist „Discover US!“ alles andere als eine offizielle Kulturstrategie. Der größte Anteil der Mittel kommt aus dem Hauptstadtkulturfonds, die amerikanische Botschaft unterstützt vor allem das Literaturprogramm. Kunst, Jazz, Literatur; hier kamen drei unabhängige Initiativen zusammen, die sich gut ergänzen und eben auch gut in die Zeit einer neuen USA-Begeisterung passen. Das Herz der Veranstaltung

Kunst – Jazz – Literatur

Die Ausstellung „Carnival Within“ zeigt 18 Künstler aus den USA. Bis 3. Mai in den UferHallen im Wedding, Uferstraße 8–11. Di–So 12–20 Uhr. Demnächst erscheint ein Katalog.

Die Konzertreihe unter dem Titel „Across the Border“ widmet sich neueren Tendenzen des amerikanischen Jazz. In den UferHallen, dem Babylon Mitte und im Institut Français. Bis 2. Mai.

Das Symposium zur jüngeren Literatur der USA kreist um das konzeptuelle Schreiben. Wichtige Konzept-Dichter der vergangenen Jahre stellen am 1. Mai in den UferHallen ihre Arbeit vor.

ist „Carnival Within“, eine theatralisch inszenierte Schau, die viel von ihrem Reiz dem Ort verdankt, wo sie stattfindet. Denn hier ist nicht nur Amerika neu zu entdecken, sondern auch ein Kulturort mit Zukunft, die UferHallen im Wedding.

Es ist eine typische Berliner Geschichte. Einst wurden hier an der Panke die Busse der BVG repariert; dann stand das 37 000 Quadratmeter große Areal sechs Jahre lang leer, bis 2007 die Kunstfreunde Hans Martin Schmidt und Friedrich Orth die weitläufigen Werkstatthallen kauften. Mit einem dritten Investor gründeten sie die UferHallen AG und entwickelten diese, ohne es zu überstürzen, zu einem Kunstort, der zunehmend von sich reden macht. Rund sechzig Künstler haben in den Gebäudekomplexen ihre

Ateliers. „Sämtliche Mieteinnahmen werden in die Erhaltung investiert“, erklärt der Künstler Daniel Biesold, der hier arbeitet und sich daneben um Veranstaltungen und die Außenwirkung kümmert.

Alle Studios sind vergeben; es hat sich herumgesprochen, dass hier niemand auf schnelle Rendite aus ist und gute Stimmung unter den Künstlern herrscht. Stars wie Monica Bonvicini und John Bock haben sich eingemietet. Asta Gröting oder Werner Liebmann sind zugezogen, und Katharina Grosse bereitet hier ihre große Installation für die Temporäre Kunsthalle vor. Im Pfortnerhäuschen hat sich mittlerweile ein Café angesiedelt, während die Hallen auf der anderen Straßenseite mit Lottomitteln zu Berlins Tanzzentrum ausgebaut werden.

Das Herzstück ist die alte, 30 000 Quadratmeter große Zentralwerkstatt, die bislang an ganz unterschiedliche Veranstalter vermietet wurde. Mit „Carnival Within“ etabliert sie sich jetzt als spektakulärer Ausstellungsort. Karneval, Zirkus, Jahrmärkte, umherziehende Road Shows oder Disney Land sind feste Bestandteile der amerikanischen Schmelztiegelkultur. So haben die Kuratoren Sabine Russ, Gregor Volk und Uta Grundmann der Halle mit 18 Künstlern einen Hauch von Glimmer und Tingeltangel verliehen, verbunden mit untergründigen Aussagen über den Zustand Amerikas und der Welt. Da sorgt der blinkende Riesenstern (Nadine Binson) für Las-Vegas-Stimmung, zugleich wirkt er wie ein Menetekel für die reale Krise hinter allem Glamour. Oder Karyn Olivier lässt ein entleertes Karussell sich melancholisch vor sich hindrehen, unwillkürlich denkt man an den schäbigen Charme von Coney Island.

Und auch David Herbert treibt mit Ikonen des amerikanischen Entertainment sein Spiel. Aus Superman macht er einen skelettierten Schmerzensmann, aus Mickey Mouse eine ärmliche Gliederpuppe. Es ist der alltägliche Karneval, die Wirklichkeit hinter der Travestie.